

Christa Dürscheid
Die verbalen Kasus des Deutschen

1749
Walter de Gruyter
250
Berlin · New York
1999



Studia Linguistica Germanica

Herausgegeben
von
Stefan Sonderegger
und
Oskar Reichmann

53

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1999

Christa Dürscheid

Die verbalen Kasus des Deutschen

Untersuchungen zur Syntax,
Semantik und Perspektive

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1999

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung
der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln
gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Dürscheid, Christa:

Die verbalen Kasus des Deutschen : Untersuchungen zur Syntax,
Semantik und Perspektive / Christa Dürscheid. – Berlin ; New York :
de Gruyter, 1999

(Studia linguistica Germanica ; 53)

Zugl.: Köln, Univ., Habil.-Schr., 1998

ISBN 3-11-016492-2

© Copyright 1999 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Das vorliegende Buch stellt die leicht überarbeitete und aktualisierte Fassung meiner Habilitationsschrift dar, die ich im Frühjahr 1998 abgeschlossen habe. Die Vorarbeiten sind während meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität zu Köln und als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Sprachliche Informationsverarbeitung der Universität zu Köln entstanden. Ein Habilitationsstipendium der DFG gab mir im Anschluß daran die Möglichkeit, mich ganz der Fertigstellung der Arbeit zu widmen.

In die Untersuchung sind fachliche Anregungen und konstruktiv-kritische Hinweise von Kolleg(inn)en und Freund(inn)en eingegangen, von denen ich hier nur einige nennen kann: Vilmos Ágel, Ulrike Fehlich, Jürgen Lerner, Akio Ogawa, Karl Heinz Ramers, C. Maria Schmidt und Heinz Vater. Namentlich nennen möchte ich auch Hans Poser, der meinen Werdegang von Studienbeginn an gefördert hat. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Vor allem aber gilt mein Dank meinen Eltern und meiner Familie. Sie wissen, wofür.

Karl-Heinz, Britta und Stefan ist dieses Buch gewidmet.

Köln, im Juli 1999

Christa Dürscheid

Cases have fallen on hard times. No one believes in them anymore. No one takes them seriously. They have even lost their name. They can no longer be called „cases“; they have to be called „surface cases“.

Anna Wierzbicka,
The Case for Surface Case

Inhaltsverzeichnis

0 Einführung.....	1
0.1 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzung.....	1
0.2 Aufbau der Arbeit.....	7
0.3 Zu den Daten	8
0.3.1 Kasus Kategorien.....	8
0.3.2 Kasusformen.....	12
0.3.3 Kasuskombinationen	18
1 Kasus und syntaktische Funktionen.....	22
1.1 Überblick	22
1.2 Syntaktische Funktionen des Nominativs.....	25
1.3 Syntaktische Funktionen des Akkusativs.....	28
1.4 Syntaktische Funktionen des Genitivs.....	34
1.5 Syntaktische Funktionen des Dativs	37
1.6 Exkurs: Zur Unterscheidung von direktem und indirektem Objekt.....	42
2 Generative Kasussyntax.....	50
2.1 Vorbemerkung.....	50
2.2 Typologie der Kasusmarkierung.....	51
2.2.1 Die Chomskysche Dichotomie ‘strukturell’ versus ‘inhärent’	51
2.2.2 Strukturelle, lexikalische und inhärente Kasus.....	54
2.3 Generative Satzanalysen und Kasus	62
2.3.1 Vorbemerkung.....	62
2.3.2 Kasus in der Standardtheorie	63

2.3.3 Kasus in der Infl-Analyse der GB-Theorie.....	66
2.3.4 Kasus in der Agr-Analyse der GB-Theorie	73
2.3.5 Kasus im Minimalistischen Programm.....	80
2.3.5.1 Grundlagen	80
2.3.5.2 Kaynes Antisymmetrie-Hypothese	85
2.3.5.3 Struktureller Kasus	86
2.3.5.4 Inhärenter und lexikalischer Kasus.....	89
2.3.6 Zusammenfassung	94
2.4 Abstrakter Kasus und Theta-Rolle.....	96
2.4.1 Zum Hintergrund	96
2.4.2 Von der Semantik zur Kasussyntax	100
2.4.3 Argument- und Adjunkt-Linking.....	106
2.4.4 Fazit	115
2.5 Abschließende Bemerkungen	116
3 Semantik der Kasus	119
3.1 Forschungsüberblick.....	119
3.1.1 Vorbemerkung.....	119
3.1.2 Historische Ansätze	120
3.1.3 Moderne Kasustheorien.....	125
3.2 Zur Bedeutung von ‘Kasusbedeutung’	127
3.3 Semantik der Kasus Kategorien.....	131
3.3.1 Kasus Kategorien und ‘valeur’	131
3.3.2 Kasus Kategorien und Merkmalhaftigkeit.....	133
3.3.3 Kasus Kategorien, Markiertheit und Ikonizität	137
3.3.4 Deiktische Kasusfunktionen	145
3.3.5 Designative Kasusfunktionen	149
3.4 Semantik der Kasusformen.....	151
3.5 Semantik der Kasusträger.....	155
3.5.1 Vorbemerkung	155
3.5.2 Die Kāraka-Vibhakti-Theorie.....	156
3.5.3 Lokalistische Kasustheorien	159
3.5.4 Das Kasuskonzept der Inhaltbezogenen Grammatik	161
3.5.5 Kasus und semantische Universalien.....	166
3.5.6 Einzelkasus-Analysen.....	168
3.5.7 Die kognitive Kasustheorie.....	177
3.6 Zusammenfassung	180

3.7 Überlegungen zum Rollenbegriff	182
3.7.1 Semantischer, ontologischer und konzeptueller Rollenbegriff.....	182
3.7.2 Proto-Rollen.....	187
4 Bedeutungskonstituierende Faktoren.....	192
4.1 Zur weiteren Vorgehensweise	192
4.2 Die Kasuszuweisung.....	193
4.3 Verbbedeutung und Verbstruktur	196
4.4 Verbdiathesen	201
4.4.1 Vorbemerkung	201
4.4.2 Passivkonstruktionen	202
4.4.3 Ergativkonstruktionen	204
4.4.4 Mittelkonstruktionen	207
4.4.5 Zusammenfassung	208
4.5 Kasuskonstruktionen.....	210
4.5.1 Vorbemerkung.....	210
4.5.2 Ternäre Konstruktionen.....	211
4.5.2.1 Nom-Dat-Akk- und Nom-Akk-Dat-Konstruktionen	211
4.5.2.2 Nom-Akk-Akk-Konstruktionen.....	213
4.5.2.3 Nom-Akk-Gen-Konstruktionen	215
4.5.3 Binäre Konstruktionen.....	216
4.5.3.1 Vorbemerkung	216
4.5.3.2 Nom-Akk-Konstruktionen	217
4.5.3.3 Nom-Dat-Konstruktionen	218
4.5.3.4 Nom-Gen-Konstruktionen	219
4.5.4 Singuläre Konstruktionen	220
4.5.5 Zusammenfassung	222
4.5.6 Interaktion von Kasuskonstruktion und Verbbedeutung	223
4.6 Kasushierarchie und Rollenhierarchie	226
4.7 Rollenanhebung, Rollenrückstufung, Rollenkonstanz.....	232
4.8 Synthese der bedeutungskonstituierenden Faktoren.....	235
5 Kasuskonstruktionen und Perspektivität.....	239
5.1 Forschungsüberblick.....	239
5.2 'Scenes-and-frames'-Semantik.....	247

5.3 Zur Figur-Grund-Strukturierung in Sätzen	251
5.4 Perspektivische Unterschiede zwischen Kasuskonstruktionen	261
5.5 Abschließende Bemerkungen	266
6 Zusammenfassung	269
Literaturverzeichnis	275
Autorenregister	297
Sachregister	301

0 Einführung

0.1 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzung

Der Terminus 'Kasus' hat eine lange Tradition. Kasus (lat. 'casus': Fall) ist die Übersetzung des griechischen 'ptosis'. Als 'ptosis' bezeichnet Aristoteles die grammatische Veränderung von Nomina und Verben. Erst die Stoiker schränken den Kasusbegriff auf die Beugung der Nomina ein. Die lateinischen Grammatiker, die den Kasusbegriff wie fast alle Kategorisierungen von den Griechen übernehmen, unterscheiden wie diese zwischen dem 'geraden' Kasus ('casus rectus'), dem Nominativ, und den 'schrägen' Kasus ('casus obliqui'), die von dem 'geraden' Kasus abweichen.

Auch die im Deutschen gebräuchlichen lateinischen Kasusbezeichnungen gehen auf die griechischen Grammatiker zurück: Der Genitiv ist der *ptosis genike*, 'der Fall, der die Art betrifft', der Akkusativ der *ptosis aitiatike*, 'der Fall des Bewirkten', der Dativ der *dotike ptosis*, 'der Fall, der das Geben betrifft', der Nominativ der *onomastike ptosis*, 'der Nennfall'. Wenn es hier bei der Übertragung vom Griechischen ins Lateinische doch zu Abweichungen kommt, dann nur deshalb, weil zwei der lateinischen Kasusbezeichnungen (*casus genitivus*, der 'die Herkunft bezeichnende Fall' und *casus accusativus*, der 'anklagende Fall') auf falschen Übersetzungen aus dem Griechischen beruhen. So hätte der *ptosis aitiatike* im Lateinischen eher mit *casus causativus* oder *casus effectivus* übersetzt werden müssen (vgl. Bausewein 1990:6).

Wie so oft bei tradierten Begriffen aus der griechischen und lateinischen Grammatikschreibung der Fall, so wurde auch der Terminus 'Kasus' in der Wissenschaftsgeschichte mit mehreren Bedeutungen versehen (vgl. hierzu ausführlich Seidel 1988). Deshalb ist es unabdingbar, daß in einer Kasusmonographie zunächst geklärt wird, welches Verständnis von 'Kasus' zugrunde liegt. Ich gehe davon aus, daß mindestens die drei Bedeutungsvarianten Kasus, – Kasus, zu unterscheiden sind. Dies zeigt Abb. 1 am Beispiel des Genitivkasus:

Kasus ₁ :	die grammatische Kategorie (z. B. die Kategorie 'Genitiv')
Kasus ₂ :	die Kasusform (z. B. das substantivische Genitivflexiv -s in der NP ¹ <i>des Autos</i>)
Kasus ₃ :	die gesamte kasusmarkierte Einheit (z. B. die Genitiv-NP <i>des Autos</i>)

Abb. 1

Die Kasus₁₋₃ werden in dieser Arbeit als 'Kasuskategorie' (Kasus₁), 'Kasusform' (Kasus₂) und 'Kasusträger' (Kasus₃) voneinander geschieden. Eine solche Differenzierung ist erforderlich, um im folgenden den Untersuchungsgegenstand weiter eingrenzen zu können. Die wichtigsten Kennzeichen zur Unterscheidung von Kasuskategorien, Kasusformen und Kasusträgern sind:

- **Kasuskategorien** sind abstrakte Einheiten der linguistischen Beschreibung. Sie bezeichnen Paradigmen, Klassen von Wortformen, die füreinander einsetzbar sind. Eisenberg (1994³:38) betont, daß der Terminus 'Kasus' nicht für eine Kategorie, sondern für eine Menge von Kategorien steht. In diesem Sinne stellen die vier Kasuskategorien Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ vier Subklassen aus der Kategorisierung 'Kasus' dar (zu der Hyperonym-Hyponym-Relation von Kasus (als Kategorisierung) und Kasus (als Kategorie) vgl. auch Seidel (1988:38) und Zifonun et al. (1997:1290)).
- Lexikalisch realisiert werden Kasuskategorien in **Kasusformen**. Den Kasusformen entsprechen die einzelnen Positionen in einem Paradigma. Mit dem Terminus 'Kasusform' kann entweder nur die jeweilige Kasusendung selbst gemeint sein oder aber das ganze Wort, das flexivisch markiert ist. Ich beziehe mich in dieser Arbeit mit 'Kasusform' auf die Kasusendung (zu den verschiedenen Formbegriffen vgl. Eisenberg 1994³:44, Seidel 1988:38).
- **Kasusträger** sind komplexe Einheiten im Syntagma. Im syntaktischen Kontext ist der Kasusträger die ganze Phrase, die kasusmarkiert ist und innerhalb derer Kasuskongruenz zwischen Adjektiv, Determinans und Kern-Nomen besteht.

¹ Statt der schulgrammatischen Terminologie (Nominalgruppe, Präpositionalgruppe etc.) verwende ich durchgängig die konstituentenstrukturellen Bezeichnungen NP (Nominalphrase), PP (Präpositionalphrase) und VP (Verbalphrase).

In einigen neueren linguistischen Theorien wird der Terminus 'Kasus' in einen ganz neuen Verwendungszusammenhang gestellt. Sprachlich kenntlich gemacht wird die jeweilige Neudefinition durch lexikalische Zusätze wie 'Tiefen'-Kasus, 'semantischer Kasus', 'abstrakter' Kasus und 'kognitiver' Kasus. Da diese Zusätze oft weggelassen werden, ist nur von 'Kasus' die Rede, wenn eigentlich 'Tiefenkasus', 'semantischer Kasus', 'abstrakter Kasus' oder 'kognitiver Kasus' gemeint ist (vgl. die Buch- bzw. Aufsatztitel *The Grammar of Case, Concepts of Case, The Case for Case, Kasustheorie* u. a.). Auch dies macht deutlich, daß eine Explikation des Terminus 'Kasus' nötig ist, um terminologische Verwirrungen zu vermeiden.

Als Grundlage für die vorliegende Untersuchung dient der traditionelle Kasusbegriff. Ausgangspunkt der Untersuchung sind die vier Kasus Kategorien Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ und ihre lexikalischen Realisierungen als Kasusträger im Syntagma. Es sind also die sogenannten 'Oberflächenkasus', die kasusmarkierten NPs selbst, die im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.² Wenn ich aber im folgenden den Terminus 'Oberflächenkasus' verwende, dann nur, wenn eine Abgrenzung zu 'Tiefenkasus' oder 'abstraktem Kasus' erforderlich ist. An allen anderen Stellen steht der Terminus 'Kasus'.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist, die syntaktischen, semantischen und perspektivischen Eigenschaften der adverbalen Kasus des Deutschen zu beschreiben und zu erklären. Ein solches Unterfangen stellt in der neueren linguistischen Forschung ein Desideratum dar. Zwar gibt es einige neuere, synchron ausgerichtete Arbeiten zu den Kasus des Deutschen, doch beschränken sich diese in der Regel auf nur einen Kasus. Hier sind für das Deutsche die Untersuchungen von Heide Wegener (1985, 1989, 1991) zum Dativ und von Karin Bausewein (1990) zum Akkusativ zu nennen. Die Studie von Willems/Pottelberge (1998) behandelt sowohl diachrone als auch synchrone Aspekte des adverbalen Dativs, wie er in zweistelligen Konstruktionen vom Typ *jdm. helfen* auftritt. Lesenswert sind auch die Aufsätze von Lenz (1996) und (1998), in denen der Schwerpunkt auf der Verwendung des adverbalen Genitivs im Gegenwartsdeutschen liegt. In anderen Arbeiten finden sich Überlegungen zu diachronen Fragen (Leiss 1991, Schrodtt 1992, Abraham 1995 c, Sauter 1998), oder es steht der adnominale Genitiv im Mittelpunkt der Betrachtung (Lattewitz 1994, Ballweg 1998). Die Arbeit von Oppenrieder (1991) enthält interessante Beobachtungen zum (Subjekt-)Nominativ. In der Untersuchung von Willems (1997) werden zwar alle Kasus des Deutschen behandelt, doch ist diese Arbeit in erster Linie eine wissenschaftstheo-

² Seit Fillmore den Terminus 'Tiefenkasus' prägte, ist es üblich geworden, von 'Oberflächenkasus' zu sprechen, wenn man Kasus (im traditionellen Sinne) meint. Darauf weist Wierzbicka in der Einleitung ihrer Kasusstudie *The Case for Surface Case* hin (vgl. das dieser Arbeit vorangestellte Zitat). Der Titel dieser Arbeit ist eine Replik auf den Aufsatz von Fillmore (1968), *The Case for Case*.

retische Auseinandersetzung mit der kognitiven Linguistik. Daran schließen sich interessante Überlegungen zu den semantischen Funktionen der Kasus an. Die Syntax wird nur insoweit berücksichtigt, als sie für die Beschreibung der Kasussemantik notwendig ist. Ein Sammelband sei noch erwähnt, der Vorträge vereinigt, die im September 1997 anlässlich eines Kolloquiums über die Kasus des Deutschen gehalten wurden (Vuillaume 1998). Auf einzelne Beiträge aus diesem Band werde ich im Laufe der Untersuchung eingehen.

Die bekannteste Kasusmonographie, die mit den Kasus des Deutschen in allen ihren Verwendungsmöglichkeiten befaßt ist, stammt von Helbig (1973). Der Funktionsbegriff spielt in dieser Arbeit eine zentrale Rolle. Die Kasus werden auf der Basis der von Helbig einleitend definierten vier Funktionen (syntaktische, logische, semantische, ontologische Funktion) untersucht, die Beziehungen zwischen den Funktionsebenen werden herausgearbeitet. In Kap. 1 werde ich, angelehnt an diese Vorgehensweise, einen Überblick über die syntaktischen Funktionen der Kasus geben.

Helbigs profunde und materialreiche Arbeit ist am Theoriestand Ende der 60er Jahre ausgerichtet. Wenn Helbig beispielsweise die syntaktischen Funktionen der Kasus „im Sinne neuerer syntaktischer Theorien“ (1973:74) untersucht, so legt er die Standardtheorie der Generativen Grammatik (vgl. Chomsky 1965) zugrunde. In meinen Ausführungen zur generativen Kasusyntax (Kap. 2) werde ich zeigen, welche Erkenntnisse in der Generativen Grammatik seit dieser Zeit hinzugewonnen wurden. Untersuchungsgegenstand der generativen Kasustheorie ist aber – und das muß an dieser Stelle bereits vorausgeschickt werden – nicht der Oberflächenkasus, sondern der abstrakte Kasus (dazu siehe ausführlich Kap. 2.1).

Mein Ziel im generativen Teil dieser Arbeit ist zu zeigen, wie das Auftreten dieser Oberflächenkasus syntaktisch hergeleitet werden kann. In einem zweiten Schritt folgt die semantische Analyse der Kasus. Ich möchte hier bei den Kasus selbst – als Erscheinungen der Ausdrucksebene – ansetzen und untersuchen, ob ihnen auf der Inhaltsebene semantische Eigenschaften zugesprochen werden können. Wie die Diskussion der einschlägigen Literatur in Kap. 3 zeigen wird, ist die Semantik eines Kasusträgers nicht absolut festlegbar, sondern immer relativ zu dem Kontext, in dem die Kasus-NP auftritt. Es macht daher keinen Sinn, für jeden Kasus nach einer und nur einer Bedeutung zu suchen. Viel sinnvoller ist es, die Faktoren zu bestimmen, von denen die Kasusbedeutung abhängig ist. Einen solchen Ansatz verfolge ich in Kap. 4. Im Vordergrund steht dabei die Beschreibung der Faktoren, die an der Konstitution der Kasussemantik (genauer: der Kasusträgersemantik) beteiligt sind. Die Frage nach der Kasusbedeutung selbst ist vor diesem Hintergrund zweitrangig; zentral ist vielmehr die Frage, wie eine spezifische Kasusbedeutung zustande kommt. Als ein Faktor, der die im Kasus manifeste Zuordnung von syntakti-

scher Funktion und semantischer Rolle wesentlich bestimmt, wird die Perspektivierung angesehen. Diesem Faktor wird ein eigenes Kapitel gewidmet (Kap. 5).

An dieser Stelle ist eine grundsätzliche Bemerkung erforderlich: Ich bin mir natürlich dessen bewußt, daß die im Semantikeil angestrebte Beschreibung der Kasus – um mit den Worten von Klaas Willems (1997:9) zu sprechen – eine „dem Zeitgeist einigermaßen zuwiderlaufende Beschäftigung mit den Oberflächenkasus der deutschen Gegenwartssprache“ ist. Ich vertrete aber mit Willems die Ansicht, daß „eine Beschäftigung mit den Oberflächenkasus vom Standpunkt der linguistischen Semantik heute noch möglich und nutzbringend ist.“ (Willems 1997:11). Zu welchen Ergebnissen eine solche Beschäftigung mit den Kasus in bezug auf das Deutsche bereits geführt hat und über die bekannte Kasusforschung hinaus führen kann, soll in den Kapiteln 3 und 4 gezeigt werden.

Daß die Untersuchung zur Semantik der Kasus in diesen beiden Kapiteln nicht im Rahmen der Generativen Grammatik fortgesetzt wird, hat folgende Gründe: Im Mittelpunkt der Generativen Grammatik stehen gerade nicht die Oberflächenformen, sondern die zugrundeliegenden Strukturen. Zwar gelangt man auch über die Untersuchung des Verhältnisses von zugrundeliegender thematischer Rolle und syntaktischer Position einerseits und syntaktischer Position und Kasus andererseits zu Aussagen über die Semantik der Oberflächenkasus. Die semantischen Zusammenhänge zwischen den thematischen Rollen (im folgenden: θ -Rollen) und den in der Satzstruktur auftretenden Kasus werden aber nicht von den Kasus, sondern von den θ -Rollen aus gesehen. Es stehen also die θ -Rollen im Mittelpunkt, die Semantik der Kasusträger wird aus diesen deduziert. Wenn es darum geht, dem Untersuchungsgegenstand 'Kasus' vollständig gerecht zu werden, genügt diese Perspektive nicht. Man muß auch die komplementäre Sicht einnehmen, d. h. von den Kasus selbst ausgehen und fragen, welche semantischen Funktionen mit den Kasus assoziiert sind. Nur dann erfaßt man den Kasusbegriff in seiner ganzen Komplexität, d. h. nur dann ist der Weg geebnet für die Untersuchung von Kasusträger-, Kasusform- und Kasuskategorie semantik. Eine solche semasiologische Betrachtungsweise der Kasus, die ihren Ausgangspunkt bei den Kasus selbst nimmt, wird von Bausewein (1990:6–20) dem onomasiologischen Vorgehen gegenübergestellt. Worin die Unterschiede zwischen diesen beiden aus der Lexikologie bekannten Betrachtungsweisen liegen, soll im folgenden am Beispiel der Kasusträgersemantik gezeigt werden:

Wenn man untersucht, welche semantischen Rollen eine Nominativ-NP im Satzgefüge trägt, so nimmt man die konkrete sprachliche Form als Ausgangspunkt und fragt nach ihrer semantischen Funktion. Wenn man hingegen die Frage stellt, in welchem Kasus der Verursacher einer Handlung realisiert wird, so

setzt man bei der semantischen Funktion an und fragt nach ihrer sprachlichen Form. Die unterschiedlichen Herangehensweisen werden in den Abbildungen 2 und 3 dargestellt:

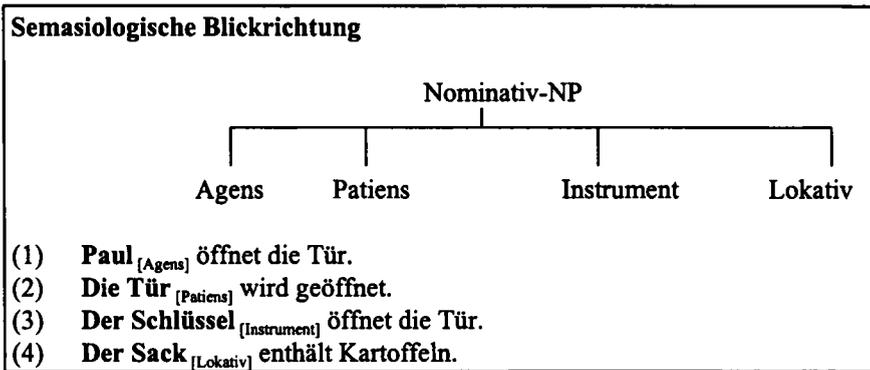


Abb. 2

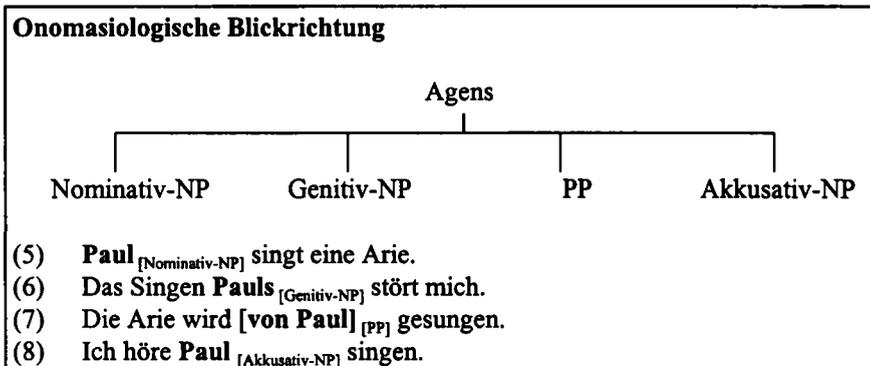


Abb. 3

In dem bereits erwähnten Sammelband von Vuillaume (1998) sind beide Perspektiven vereinigt. So findet sich ein Beitrag von P. Valentin („Zur Semantik des Nominativs“), der semasiologisch ausgerichtet ist, neben einem Artikel von H. Wegener („Die Kasus des EXP“), in dem aus onomasiologischer Sicht die Frage behandelt wird, welche Kasus zur Markierung einer spezifischen semantischen Rolle zur Verfügung stehen.

Auch in der folgenden Untersuchung werden beide Perspektiven eingenommen: Im Zusammenhang mit den Ausführungen zur generativen Kasusyntax werde ich zeigen, welche Entsprechungen zwischen θ -Rolle, syntaktischer Funktion und Oberflächenkasus bestehen. Im Mittelpunkt steht hier also die Enkodierung der Kasus. In den Kapiteln zur Kasussemantik hingegen

werde ich, von den Oberflächenkasus selbst ausgehend, die Frage nach ihrer Bedeutung stellen. Diesem Vorgehen liegt die semasiologische Betrachtungsweise zugrunde.

0.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit besteht aus den fünf Kapiteln 'Kasus und syntaktische Funktionen' (Kap. 1), 'Generative Kasussyntax' (Kap. 2), 'Semantik der Kasus' (Kap. 3), 'Bedeutungskonstituierende Faktoren' (Kap. 4) und 'Kasuskonstruktionen und Perspektivität' (Kap. 5). In der Zusammenfassung (Kap. 6) werden die wichtigsten Ergebnisse in neun Punkten aufgelistet.

Gegenstand von Kap. 1 ist die Frage, wie der in der traditionellen Grammatik immer wieder konstatierte Zusammenhang zwischen den Kasus und den syntaktischen Funktionen systematisch beschrieben werden kann. Einleitend wird das Verhältnis von Kasus und syntaktischen Funktionen für jeden Kasus einzeln diskutiert. Ergänzt wird die Darstellung um Überlegungen zu einer adäquaten Begriffsfassung von direktem und indirektem Objekt.

Kap. 2 ist der Generativen Grammatik gewidmet. Ausgangspunkt ist die Frage, welche Strukturpositionen die adverbale Kasus in generativen Strukturanalysen besetzen. Dabei werde ich den Schwerpunkt auf das Minimalistische Programm legen. Es wird sich zeigen, daß im Rahmen dieses Modells alle in einer Kasuskonstruktion auftretenden Oberflächenkasus aus der syntaktischen Struktur des Satzes abgeleitet und alle Kasustypen einheitlich erfaßt werden können.

Kap. 3 leitet über von Fragen der syntaktischen Enkodierung der Kasus im Rahmen der Generativen Grammatik zu deskriptiven Ansätzen, in denen die semantischen Eigenschaften der Oberflächenkasus selbst im Mittelpunkt stehen. Verschiedene Kasustheorien werden vorgestellt, und es wird geprüft, ob ihr jeweiliger Untersuchungsgegenstand die Semantik der Kasus Kategorien, die Semantik der Kasusformen oder die Semantik der Kasusträger ist. Den Schwerpunkt in den eigenen Ausführungen lege ich auf Überlegungen zur Semantik der Kasusträger. Hierbei ist zu unterscheiden, ob es sich um freie, vom Verb nicht geforderte Kasus-NPs handelt, oder um solche, die sich im Rektionsbereich des Verbs befinden. Insbesondere im Hinblick auf die vom Verb regierten Kasus-NPs stellt sich die Frage, ob für diese überhaupt eine semantische Charakterisierung angenommen werden kann.

In Kap. 4 wird der eigene Ansatz zur semantischen Analyse der Kasus weiter entwickelt. Das Augenmerk soll hier auf die Faktoren gerichtet werden, die die Rollensemantik eines Kasusträgers steuern. Ziel ist also nicht, einen weiteren Vorschlag zu den in der Literatur bereits zahlreich vorgetragenen Überlegungen

zur Kasusbedeutung hinzufügen, sondern die diese Bedeutung konstituierenden Faktoren herauszuarbeiten. Im Rahmen dieser kompositionellen Analyse wird gezeigt, wie und in welchem Maße die jeweiligen Faktoren an der Konstitution der Kasussemantik beteiligt sind.

Kap. 5 ist mit dem Einfluß der Perspektivierung auf die Verteilung der semantischen Rollen und mit der Frage befaßt, welche Rückschlüsse die in den Kasuskonstruktionen kodierten Perspektiven auf die Syntax und Semantik der Kasus zulassen. Dazu sind zunächst einige allgemeine Überlegungen zur theoretischen Relevanz der Perspektivität nötig, da es sich hierbei um einen in der Linguistik bislang vernachlässigten Bereich handelt. Ich werde die Forschungslage kurz skizzieren und anschließend verschiedene syntaktische Konstruktionen (Aktiv-, Passiv-, Ergativ- und Applikativkonstruktionen) im Hinblick auf die in ihnen kodierten perspektivischen Unterschiede analysieren.

Bevor in Kap. 1 zur syntaktischen Beschreibung der Kasus übergegangen wird, soll ein Überblick über die wichtigsten Fakten zum deutschen Kasussystem gegeben werden. Dies dient als Datengrundlage für die folgende Untersuchung.

0.3 Zu den Daten

0.3.1 Kasuskategorien

Unter den indogermanischen Sprachen verfügt das Deutsche über ein relativ ausgeprägtes Kasussystem. Von den acht rekonstruierten Kasus des Indogermanischen (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Ablativ, Lokativ, Instrumental, Vokativ) lassen sich noch vier Kasuskategorien unterscheiden. Aufgrund des Kasussynkretismus verfügen diese vier Kasuskategorien über eine weitaus größere Funktionsbreite als in früheren Sprachperioden.

Je weiter der Kasussynkretismus fortschreitet, je weniger Kasuskategorien also zur Verfügung stehen, desto schwieriger gestaltet sich die Suche nach einheitlichen Kasusfunktionen. Dies gilt natürlich auch sprachübergreifend. Wenn eine Sprache nur eine kleine Zahl von Kasus aufweist, so ist evident, daß diese Kasus einen Teil der Funktionen, die in einer kasusreichen Sprache durch zusätzliche Kasus ausgedrückt werden, übernehmen.³

³ Das Finnische z. B. verfügt über ein komplexes Kasussystem mit 15 Kasus, von denen allein neun zur Klasse der Lokalkasus gehören. Diachron betrachtet handelt es sich dabei um klitisierte Postpositionen, die als Kasusflexiv reinterpretiert wurden (vgl. Anderson 1985:186). Diese Lokalkasus werden im Deutschen – sieht man einmal von den nicht produktiv verwendbaren adverbialen Genitiven und Akkusa-

Vergegenwärtigt man sich die interne Struktur des neuhochdeutschen Kasus-systems, so stellt sich die Frage, inwieweit es überhaupt berechtigt ist, für das Deutsche genau vier Kasus-kategorien anzusetzen. Diese sind ja morphologisch nicht eindeutig differenziert (siehe dazu weiter unten in Kap. 0.3.2). Helbig (1973), der sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigt, führt folgendes Argument an: Was an ein und derselben Stelle im Syntagma einsetzbar sei, gehöre zu einer paradigmatischen Klasse. So werde der Satz *Er grüßt* durch ein Element aus der Klasse K 4 (Akkusativ) ergänzt, der Satz *Wir danken* durch ein Element aus der Klasse K 3 (Dativ) (vgl. Helbig (1973:56–60)). Dabei besteht allerdings die Gefahr eines Zirkelschlusses. Denn um zu wissen, was man an einer Stelle im Syntagma einsetzen kann, muß man schon die Äquivalenzklasse kennen, aus der die Elemente ausgewählt werden. Mit anderen Worten: Helbig setzt bei diesem Test schon ein intuitives Wissen darüber voraus, daß in seinen Beispielen vom Verb regierte NPs eingesetzt werden müssen. Denkbar ist aber auch, obige Sätze durch ein nicht-verbabhängiges präpositionales Adverbial zu ergänzen (vgl. (9 a.)), womit man ein anderes Paradigma erhalten würde. Außerdem könnte an dieser Position auch ein Satz eingesetzt werden (vgl. 9 b.), und Sätze sind bekanntlich nicht kasusmarkiert:

- (9) a. Er grüßt mit leiser Stimme – Er dankt mit leiser Stimme.
 b. Er grüßt, wen er kennt – Er dankt, wem er möchte.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Helbig weist mit dem Substitutionstest nach, daß die substituierten Elemente einer syntaktischen Funktionsklasse angehören, nicht aber, daß sie eine morphologische Klasse bilden. Sein Substitutionstest könnte auch auf Sprachen angewandt werden, die gar keine Kasusparadigmen in der Substantivflexion bilden. Dies ist z. B. im Englischen der Fall. Hier liegt nur noch im Pronominalsystem eine Kasusdifferenzierung vor.⁴

Eine weitere Möglichkeit, die Kasus-kategorie, zu der eine NP gehört, zu ermitteln, besteht darin, sie durch ein Fragewort zu ersetzen. Ein solches Verfahren wurde bereits von Gottsched (1762) vorgeschlagen (vgl. dazu Häcki Buhofer 1987:142). Der dahinter stehende Gedanke, die Assoziation der Kasus mit den kasusmorphologisch eindeutig identifizierbaren Fragewörtern *wer*, *wessen*, *wem* und *wen*, findet sich auch heute noch in vielen Sprachbüchern und Schulgrammatiken (vgl. die Diktion „Wer-Fall, Wessen-Fall, Wem-Fall, Wen-Fall“). Eine solche Substitution durch Fragewörter ist aber nur dann

tiven ab – durch PPs wiedergegeben. Das System der Flexionskasus ist also weitgehend von der Kodierung lokaler Relationen entlastet.

⁴ Die englischen Personalpronomina weisen noch eine Kasusdistinktion im Nominativ und Akkusativ auf (vgl. *he* vs. *him* in *He came* und *I saw him*). Doch ist auch diese Differenzierung nicht durchgängig (vgl. *It is wonderful* vs. *I saw it*).

brauchbar, wenn es sich bei den kasustragenden Einheiten nicht um semantisch leere Elemente handelt. Der Satz *Es regnet* beispielsweise kann nicht durch die Frage *Wer (oder was) regnet?* ersetzt werden, da das nominativische *es* als expletives Subjektelement keine Eigenbedeutung trägt. Wie wir bereits an diesem Beispiel sehen, wird bei der Substitution durch Fragewörter die Typologie der Kasus eng verknüpft mit der Typologie der Satzglieder. Dabei treten auch alle die Probleme auf, die mit der traditionellen Satzgliedanalyse einhergehen (siehe dazu Kap. 1).⁵

Festzuhalten bleibt, daß zur Identifizierung der Kasus auf die syntaktische Ebene rekuriert werden muß. Dies hängt mit dem flektierenden Sprachbau des Deutschen zusammen. In einer agglutinierenden Sprache, in der jeder Form eindeutig eine Funktion zugeordnet wird, kann die Zugehörigkeit eines Nomens zu einer Kasus-kategorie angegeben werden, ohne daß die Funktion des Nomens im Syntagma betrachtet wird. Im Deutschen hingegen muß die Kasus-kategorie über die in dem Kasus kodierte syntaktische Funktion ermittelt werden.

Der Kasus-schwund vom Indoeuropäischen zum Neuhochdeutschen hat auch dazu geführt, daß Funktionen, die Kasus-kategorien inne hatten, von Präpositional-konstruktionen übernommen wurden. Die Präpositionen dienten dabei ursprünglich nur dazu, bei Kasus-synkretismus verschiedene Kasus-funktionen voneinander unterscheiden zu können. Dies wiederum führte dazu, daß die Funktionsbestimmung nicht mehr vom Kasus, sondern von der Präposition ausging, daß also die Präposition zum zentralen Bestandteil der Wortgruppe wurde. Schmidt (1964) erläutert den hier zu beobachtenden Prozeß folgendermaßen:

Waren die Präpositionen ursprünglich nur fakultativ und frei gebrauchte Beziehungshinweise, führte ihre regelmäßige Anwendung immer mehr zur Funktionsentlastung und naturgemäß auch zur fortschreitenden Funktionsentwertung der Kasus. Die Entwertung der Kasus bedingte aber – und darin liegt die Dialektik des Vorgangs – ihrerseits nun die obligatorische Verwendung der alten und die Entstehung einer Reihe neuer Präpositionen und führte schließlich den heutigen Zustand herbei, der dadurch gekennzeichnet ist, daß im präpositionalen Gefüge der syntaktische Schwerpunkt auf der Präposition liegt. Eine andere Auswirkung dieser Entwicklung war die Begünstigung des Synkretismus [...], der besonders früh bei den Kasus auftritt, die häufig mit Präpositionen verbunden werden.

Schmidt (1964, 1977⁵:128)

In den neuhochdeutschen Dativ beispielsweise gehen – so ist immer wieder in diachronen Grammatiken zu lesen – die Funktionen des Ablativs, des Lokativs und des Instrumentals ein (vgl. Behaghel 1923:609, Paul 1920:378–380). Im

⁵ Vgl. zur Satzgliedproblematik im allgemeinen Gallmann/Sitta (1992), zur Problematik des Subjektbegriffs Reis (1982).

Neuhochdeutschen trägt aber nicht alleine der Dativ diese Funktionen. Es ist vielmehr die Verbindung aus Präposition und Dativ-NP, die eben dies leistet. Dies sehen wir u. a. an der neuhochdeutschen Kodierung des Instrumentalkasus als PP (z. B. *mit dem Messer*). Rousseau (1998:17) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß noch im Gotischen ein Dativ mit instrumentaler Bedeutung neben einem Präpositionalgefüge belegt ist. Im heutigen Deutsch tritt hier durchgehend eine Verbindung aus *mit* + Dativ-NP auf.

Solche Präpositionalkonstruktionen, die an die Stelle der sogenannten 'reinen Kasus' traten, enthalten zwar eine kasusmarkierte Form, sind aber selbst natürlich nicht kasusmarkiert. Insofern ist es falsch, wenn sie, wie in traditionellen Grammatiken oft der Fall, als 'Präpositionalkasus' bezeichnet werden.⁶ Meist wird dies mit dem Hinweis darauf begründet, daß sich auch die Kasusmorpheme aus Postpositionen entwickelt hätten und Präpositionen und Kasusmorpheme funktional äquivalent seien (vgl. dazu ausführlich Helbig 1973:53–55). Synchron betrachtet liegt eine solche Äquivalenz aber nicht vor. Natürlich gibt es, wie wir noch sehen werden, semantische Entsprechungen zwischen PPs und kasusmarkierten NPs; es wäre aber falsch anzunehmen, daß die Präpositionen der PPs und die Kasusmorpheme der NPs Quasi-Allomorphe sind. In diese Richtung argumentiert auch Rauh (1988), wenn sie PPs in englischen mit NPs in deutschen Verb-Objekt-Konstruktionen vergleicht:

[...] die syntaktischen Unterschiede zwischen beiden Ausdrucksformen sind eine Realität, die in keiner Weise durch die Tatsache beeinflusst wird, daß beide Träger derselben semantischen Eigenschaften sein können. So haben Präpositionalphrasen und Nominalphrasen im Englischen und Deutschen eindeutig eine unterschiedliche Distribution.
Rauh (1988:46)

Diese Feststellung trifft auch für die NP/PP-Distribution im Deutschen zu. Präpositionale Objekte zeigen ein restriktiveres Stellungsverhalten als nominale Objekte. Bei Endstellung des Finitums steht das präpositionale Objekt im unmarkierten Fall immer unmittelbar präverbal (vgl. *daß er ihn an seine Feinde verrät* vs. *?daß er an seine Feinde ihn verrät*).⁷ Nicht nur die Distribution

⁶ Notabene: Mit dem Terminus 'Präpositionalkasus' bezieht man sich in traditionellen Grammatiken tatsächlich auf das ganze Präpositionalgefüge, nicht nur auf die in diesem Gefüge auftretende nominale Einheit. Dies wird z. B. auch in den Duden-Ausführungen zu den „reinen Flexionskasus“ und den „Präpositionalkasus“ deutlich (vgl. Duden 1998⁶:221).

⁷ Argumente für die größere Verbnähe der präpositionalen Argumente finden sich weiter unten in Kap. 1.6. Zur unmarkierten Abfolge im Mittelfeld vgl. Lenerz (1977). Er weist nach, daß für nichtpronominale Verbargumente die Abfolge SU > IO > DO > PO die unmarkierte, d. h. diejenige ist, die nicht vom Auftreten bestimmter Bedingungen wie Definitheit und Thema-Rhema-Gliederung (vgl. Lenerz 1977:27) abhängt.

von NP und PP spricht dagegen, diese beiden Typen von Verbarargumenten gleichzusetzen. Die wichtigsten Unterschiede resultieren aus der internen Struktur der Phrasen selbst.

Die im folgenden genannten Aspekte beschreiben den unterschiedlichen Status von Präposition (in der PP) und Kasusflexiv (in der NP):

1. Die Präposition regiert, das Kasusflexiv markiert einen Kasus.
2. Das Kasusflexiv benötigt einen in der linearen Sequenz unmittelbar benachbarten lexikalischen Träger, die Präposition kann ohne einen solchen auftreten (vgl. *Er legt Holz auf das Feuer* > *Er legt Holz auf*).
3. Präpositionen sind – im Gegensatz zu Kasusflexiven – lexikalische Kategorien, die prinzipiell eine Eigenbedeutung haben.

Was den letztgenannten Punkt betrifft, so gilt zwar, daß bei präpositionalen Objekten die Präposition weitgehend bedeutungsleer und nicht austauschbar ist. In diesen Fällen ist das Auftreten der Präposition abhängig vom regierenden Verb (*glauben an*, *sich verlassen auf*). Doch lassen sich auch hier Beispiele finden, in denen die Präposition noch eine Eigenbedeutung trägt. So ist bei *sich freuen auf* das in der Präposition *auf* enthaltene Merkmal der Zielgerichtetheit noch vorhanden (vgl. Zifonun et al. 1997:1368, Schanen 1998:211). Hier besteht auch die Möglichkeit, die Präposition durch eine andere zu ersetzen (vgl. *sich freuen auf* – *sich freuen über*).

Die genannten Gründe sprechen dafür, in einer Arbeit, die ihren Ausgangspunkt bei den Oberflächenformen selbst nimmt, präpositionale und nominale Verbarargumente **nicht** zu einer Klasse zusammenzufassen, sie nicht 'in einen Topf zu werfen'. Dies heißt natürlich nicht, daß nicht auch von Präpositionalkonstruktionen die Rede sein wird, wenn es darum geht, im Kontrast dazu die spezifischen Eigenschaften von kasusmarkierten NPs zu beschreiben.

0.3.2 Kasusformen

Ich komme nun von den Kasus kategorien des Deutschen zu der Frage, welche Kasusformen diesen Kategorien entsprechen. Dazu sind zunächst einige allgemeine Bemerkungen zur Substantivflexion nötig.

Die Kasusmarkierung unterscheidet sich in einem ganz wesentlichen Punkt von den anderen beiden Flexionskategorien des Substantivs: Im Gegensatz zur Numerus- und Genusmarkierung ist die Kasusmarkierung das Ergebnis eines Verfahrens, das seinen Ausgangspunkt nicht am markierten Element selbst, sondern in seiner Umgebung nimmt. Denn wenn man zunächst einmal von den nicht-regierten Adverbialkasus und den freien Dativen absieht, so kann man

konstatieren, daß der Kasus stets 'von außen', von einem kookkurrent auftretenden Element zugewiesen wird. Der Numerus dagegen wird vom Sprecher in Abhängigkeit von der zu übermittelnden Bedeutung (Einheit oder Vielheit) frei gewählt. Eine Ausnahme hierzu bilden die Massennomina (*Polizei, Milch*), die nur im Singular, und die Pluraliatantum (*Geschwister, Ferien*), die nur im Plural stehen (zu den Prinzipien der Numerusmarkierung im Deutschen vgl. ausführlich Wegener (1995:10–58)).

Im Gegensatz zum Numerus kann der Sprecher das Genus zwar ebensowenig wie den Kasus frei wählen, doch im Unterschied zur Kasusmarkierung ist die Genusmarkierung dem Lexem inhärent, und sie ist invariant (vgl. hierzu ausführlich Wegener (1995:59–119)). Auch die Kategorie der Person ist substantivischen Lexemen inhärent vorgegeben. Es handelt sich immer um die 3. Person. Die Kasusmarkierung ist dagegen weder sprecherabhängig noch abhängig von inhärenten Merkmalen des Substantivs selbst. Sie resultiert vielmehr aus den syntaktischen Eigenschaften in der Umgebung der NP.

Die folgende Übersicht gibt einen Überblick über die Kasusformen des Deutschen. Dabei lege ich die heute noch verbreitete Einteilung von Jakob Grimm in starke, schwache und gemischte Deklination zugrunde.⁸ Ich gehe allerdings nur auf die drei Haupttypen dieser Deklinationstypologie ein. Zu den 10 (!) verschiedenen Subtypen dieser Deklinationssklassen, die sich nach den Unterschieden in der Singular- bzw. Pluralmarkierung richten, vgl. Duden (1998⁶:222 ff.). Eine ausführliche Erläuterung zur Substantivflexion im Deutschen findet sich auch in Eisenberg (1998:152 ff.).

⁸ In der neuesten Auflage der Duden-Grammatik (1998⁶) wird im Gegensatz zu früheren Auflagen wieder auf die Grimmsche Einteilung Bezug genommen, es wird aber angemerkt, daß die Termini 'stark' und 'schwach' keinen heuristischen Wert haben (vgl. Duden 1998⁶:223). Zu den Problemen bei der Unterscheidung in starke und schwache Deklination siehe Eisenberg (1993³:154 f.). In Eisenberg (1998:156) wird darauf hingewiesen, daß es dennoch keine besondere „Rechtfertigung dafür [gebe], diese Begriffe aufzugeben. Anders als viele andere führen sie nicht zu falscher grammatischer Wahrnehmung.“ Sie seien nichts anderes als Etiketten. Als solche möchte ich sie hier auch verstanden wissen.

	starke Deklination	schwache Deklination	gemischte Deklination
Nominativ	das Buch die Bücher	der Student die Studenten	der Staat die Staaten
Genitiv	des Buchs der Bücher	des Studenten der Studenten	des Staates der Staaten
Dativ	dem Buch(e) den Büchern	dem Studenten den Studenten	dem Staat(e) den Staaten
Akkusativ	das Buch die Bücher	den Studenten die Studenten	den Staat die Staaten

Abb. 4

Kennzeichen der starken Deklination ist, daß der Genitiv Singular je nach lautlicher Umgebung auf *-s* oder *-es* gebildet wird, der Plural im Dativ auf *-n* bzw. *-en*. Bei der schwachen Deklination tritt außer im Nominativ Singular die Flexionsendung *-(e)n* auf, d. h. es findet keine weitere Kasusdifferenzierung statt. Die gemischte Deklination zeichnet sich dadurch aus, daß der Singular der starken Deklination folgt (im Genitiv Singular mit *-(e)s*), der Plural der schwachen (bei allen Pluralformen *-(e)n* im Plural).

Auf ein Problem, das in Abb. 4 deutlich wird, wurde bereits hingewiesen: Da im Deutschen die Numerus- und Kasusflexive miteinander verschmelzen, ist keine eindeutige Zuordnung von Form und Funktion möglich. Aufgrund dessen bereitet ja die Bestimmung der Zahl der Kasus den Grammatikern immer wieder Schwierigkeiten.⁹ In vielen Fällen wird der Kasus im Neuhochdeutschen nur noch in der Verbindung mit dem Determinierer und/oder dem Adjektiv eindeutig angezeigt, d. h. nur im Syntagma (vgl. *der Staat – den Staat*). Der Abbau der substantivischen Kasusformen hängt eng zusammen mit dem Zusammenfall der Kasus Kategorien. Dies stellt Hermann Paul heraus, wenn er schreibt:

Verschiebungen im Kasusgebrauch sind vielfach begünstigt durch die Verwischung des Unterschiedes zwischen den Kasusformen. Diese ist in stärkerem Maße eingetreten beim Substantiv als beim Adj., Pron. und Art., weshalb die Beifügung der letzteren zum Teil dem Mangel des Substantivs abhelfen kann.

Paul (1920:218)

⁹ So vertreten Schottelius (1663) und Gottsched (1762) die Ansicht, daß das Deutsche über sechs Kasus verfüge, da sie entsprechend dem lateinischen Vorbild den Vokativ und den Ablativ zu den deutschen Kasus hinzuzählen (vgl. hierzu ausführlich Häcki Buhofer 1987).

Im Hinblick auf die Kasusmarkierung am Substantiv kann man heute nur noch von „Deklinationsresten“ sprechen, und selbst diese sind, was den Dativ und den Akkusativ betrifft, im Schwinden begriffen.¹⁰ In Abb. 4 sehen wir, daß in Spalte 1 für die vier Kasus Kategorien im Singular nur noch drei Flexionsformen (*Buch, Buchs* und *Buche*) auftreten, wobei aber sogleich eingeschränkt werden muß, daß die Dativendung *-e* in der Gegenwartssprache kaum noch gebräuchlich ist (vgl. Duden 1998⁶:225 f.). Nur in festen Verbindungen tritt dieses Flexiv noch auf (vgl. *im Grunde genommen, im Bilde sein*, aber *??Du stehst mir im Bilde*). Spalte 2 zeigt, daß sich nur noch der Nominativ Singular morphologisch von den anderen Kasus Kategorien unterscheidet, im Plural ist selbst dies nicht mehr der Fall. Die Feminina, für die der Duden (1998⁶:224) vier separate Deklinationstypen ansetzt, weisen im Singular gar keine substantivische Kasusdifferenzierung mehr auf (vgl. *die Wand, der Wand, der Wand, die Wand*), im Plural ist höchstens der Dativ markiert, nämlich dann, wenn das Substantiv der starken Deklination folgt (vgl. *die Wände, den Wänden*). In der schwachen Deklination fehlt am Substantiv auch diese Kasusdifferenzierung (vgl. *die Frauen, den Frauen*).

Der Abbau der Kasusformen hat v. a. lautgeschichtliche Gründe (vgl. hierzu ausführlich Behaghel 1923:480 f.): Beim Übergang vom Alt- zum Mittelhochdeutschen kommt es zunächst zu einer Abschwächung der vollklingenden Endvokale *-i, -u, -o* und *-e* zu schwachtonigem *-e*.¹¹ Weitere Veränderungen vollziehen sich im Mittelhochdeutschen: Die Endungsformen im Genitiv und Dativ Singular der femininen *i*-Stämme gehen verloren; bei den femininen *n*-Stämmen schwindet der Unterschied zwischen Nominativ und Genitiv Singular (mhd. *zunge/zungen* > nhd. *Zunge/Zunge*), bei den femininen *o*-Stämmen die Nominativ-/Genitivunterscheidung im Plural; die starken Neutra nehmen im Nominativ und Akkusativ ein Plural-*e* an (vgl. mhd. *wort/wort* > nhd. *Worte/Worte*). Dadurch wird die morphologische Kasusdifferenzierung am Substantiv selbst immer weiter eingeschränkt.

Diese Entwicklung geht auch im Neuhochdeutschen weiter. Auf den Wegfall des dativischen Substantivflexivs *-e* habe ich schon hingewiesen. In vielen Fällen unterbleibt auch die genitivische Kasusmarkierung – und dies nicht nur bei den Substantiven auf *-s*, die aus phonologischen Gründen gar kein Genitiv-*s* anfügen können (vgl. *Thomas' Freundin*), sondern unter anderem auch bei Eigennamen, Fremdwörtern und Kurzwörtern, die im Stamm gar nicht auf *-s*

¹⁰ Anders ist es bei der Numerusmarkierung. Singular und Plural werden – mit Ausnahme des Nullmorphems im Plural – am Substantiv eindeutig voneinander unterschieden.

¹¹ So lautet z. B. der Dativ Plural von *Tag* im Althochdeutschen *tagum*, im Mittelhochdeutschen *tagen*. Hinzu kommt eine Konsonantenveränderung: Das Flexiv *-m* geht seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts in *-n* über.

enden: *die Gesellschaft des modernen Japan*, *die Endung des Dativ*, *die Leistung des Akku*.¹² Wegener führt als Grund für diesen *s*-Wegfall an, daß dadurch eine „höhere Transparenz der Numerusunterscheidung“ (1995:156) erreicht würde. Dies trifft aber zum einen nicht auf alle Fälle zu, da nicht alle betroffenen Nomina im Plural auf *-s* enden (vgl. *der Dativ/die Dative*), zum andern wird die Numerusunterscheidung bereits durch den Artikel vor(weg)nommen, und dieser ist flexivisch eindeutig markiert. Hier liegt vielmehr ein Fall von Sprachökonomie vor: Wenn der Kasus am Artikel angezeigt wird, tendiert der Sprecher in bestimmten Fällen dazu, die weitere Markierung des Kasus am Nomen wegfällen zu lassen. Der Artikel fungiert in diesem Fall als alleiniger Kasus- und Numerusanzeiger, eine Eigenschaft, die ihm in vielen Syntagmen ohnehin zukommt. Ágel (1993 b) spricht sich in diesem Zusammenhang dafür aus, die flektierenden Teile des Artikels (*d-er*, *d-em*, *ein-en* usw.) zum Flexionsparadigma des Substantivs zu zählen. Als ein Argument führt er an, daß NPs wie **der Preis Stahls* ungrammatisch sind, eben weil bei dem Stoffsubstantiv *Stahl*, das ohne Artikel auftreten kann, der erste Teil des „diskontinuierlichen Substantivflexivs“ (Ágel 1993 b:23) fehlt. Folgt man dieser Analyse, dann kann man auch erklären, warum die Kasusmarkierung am Kernnomen des Genitivattributs dann unterbleiben kann, wenn ein Artikel vorausgeht (vgl. *die Endung des Dativ* vs. **die Endung Dativ*). In diesem Fall bleibt die für das Deutsche typische Substantivflexion weiterhin erhalten. Ist kein determinierendes Element vorhanden, dann kann der Genitivkasus, obwohl er zugewiesen wird, nicht markiert werden, die Konstruktion ist folglich nicht akzeptabel (vgl. **die Endung Dativ*). Ágel bringt diesen Befund in Zusammenhang mit dem von Eroms (1988:287) konstatierten Faktum, daß die Artikelnichtsetzung in der deutschen Standardsprache markiert sei. Aus eben diesem Grunde scheinen mir auch Buchtitel wie *Sprachwandel durch Computer* und *Englisch für Internet* markiert: Die Appellativa *Computer* und *Internet* werden im Singular normalerweise mit dem Artikel gebraucht, dieser Artikel fehlt in den genannten Beispielen, der durch die Präposition zugewiesene Akkusativkasus kann deshalb nicht realisiert werden.

Generell gilt für die schwache Deklination, daß bei konsonantisch auslautenden Substantiven im Dativ Singular und Akkusativ Singular häufig die *(e)n*-Markierung unterbleibt, der Artikel also die Kasusmarkierung der ganzen Phrase trägt (vgl. Wegeners Beispiele *Rückkehr zum Planet der Affen*, *bei dem Täter handelt es sich um einen 21jährigen Student*). Es gibt aber auch Fälle, in denen der Kasus gar nicht angezeigt wird (vgl. *Zutritt verboten für Jugendliche unter 18 Jahre*). Bei Indefinitpronomina wie *niemand* und *jemand* ist das die Regel:

¹² Diese und die folgenden Beispiele sind – sofern nicht anders vermerkt – Wegener (1995:155–157) entnommen.

- (10) Es gibt niemand_ mehr, der für den Ausgleich von Reich und Arm
sorgt. DIE ZEIT, 21.11.97, S. 3

Auch bei Voll-NPs nimmt diese Entwicklung zu. So läßt sich immer häufiger feststellen, daß in Verkehrsnachrichten die Kasusmarkierung im Dativ Plural unterbleibt:

- (11) Die Sicht liegt stellenweise unter 50 Meter_.

Es finden sich darüber hinaus Belege, die dafür sprechen, daß das Kasusflexiv besonders häufig nach der Präposition *mit* wegfällt:

- (12) Gottesdienst für Familien mit Kleinkinder_
Pfarnachrichten der Gemeinde St. Kilian/Erftstadt, 19.10.97

Wegener nennt als weitere Beispiele *Eis mit Früchte_*, *Leber mit Zwiebel_ und Kartoffel_*. Sie charakterisiert diese in Anlehnung an eine Anmerkung von W. U. Wurzel treffend als „Speisekartenmorphologie“ (vgl. Wegener 1995:156, Fn. 39). Ob sich dieses Phänomen auch nach der auf Speisekarten immer häufiger auftretenden Präposition *an* einstellen wird (z. B. *?Leber an Zwiebel_ und Kartoffel_*), bleibt abzuwarten.

Die Vermutung liegt nahe, daß der Wegfall der Dativmarkierung in Beispiel (12) und in dem Beispiel *Eis mit Früchte* auf eine Analogiebildung zur Präposition *ohne* (vgl. *Familien ohne Kleinkinder*, *Eis ohne Früchte*) zurückzuführen ist, daß es hier also zu einem Zusammenfall der Kasusformen von Akkusativ und Dativ kommt. Diese Vermutung trifft aber nicht zu auf das Beispiel *Leber mit Zwiebel_ und Kartoffel_*, denn im Akkusativ enden die hier zur Diskussion stehenden Substantive auch auf *-n* (vgl. *ohne Zwiebeln und Kartoffeln*). Das Beispiel ist, wie sich bei näherer Betrachtung erweist, jedoch gar kein Beleg für den Abbau des Dativ-*n*. Es kann vielmehr – dies zeigt der Vergleich mit den andern Kasus im Plural, die ebenfalls alle auf *-n* enden – vermutet werden, daß das Plural-*n* weggefallen ist. Ein solcher Wegfall der Numerusmarkierung ist auch in anderen Fällen belegt. In rheinischen Dörfern beispielsweise sieht man an Bauernhöfen oft Schilder mit der Aufschrift *Kartoffel* [Nominativ Singular], die darauf hinweisen, daß *Kartoffeln* [Nominativ Plural] verkauft werden. Daß die NP pluralisch zu lesen ist, ergibt sich nur aus dem situativen Kontext. Hier ist es offensichtlich, daß es sich um den Wegfall der Numerus-, nicht der Kasusmarkierung handelt. Anders ist es in dem Beispiel *Orchester mit Dirigent*. Wegener (1995:157) stellt hierzu fest, daß das Kasusflexiv am Substantiv weggefallen sei, um die Singularmarkierung deut-

lich zu machen (vgl. *Orchester mit Dirigent*_[Singular] vs. *Orchester mit Dirigenten*_[Plural]). Es liege also ein Fall von Homonymenvermeidung vor. Nur durch die Verwendung der unmarkierten Grundform werde angezeigt, daß es sich um eine singularische NP handle. Doch hier muß eingeschränkt werden: Der Wegfall der Akkusativ- und Dativendung *-en* im Singular ist bei vielen Substantiven, die auf *-ent* auslauten, auch dann zu beobachten, wenn im Kontext keine Homonymie vorliegt (vgl. *Ich kenne den Student, den Patient, den Dirigent* etc.). Und in den wenigen Fällen, in denen die Gefahr einer Homonymie besteht, wird diese durch den Kontext aufgelöst. Daß ein 'native speaker' des Deutschen eine Kasusmarkierung bewußt unterläßt, um einen Homonymenkonflikt zu vermeiden, erscheint mir vor diesem Hintergrund fraglich.

0.3.3 Kasuskombinationen

Die Kasuskombinationen, die in dieser Arbeit im Vordergrund stehen, werden in Abb. 5 aufgelistet. Sie stellen nur einen kleinen Ausschnitt dar aus der Vielzahl der in traditionellen Grammatiken für das Deutsche angeführten Satzbauplänen.¹³ Ich folge in der Darstellung Erben (1980¹²:257–267), der ausgehend von der Valenz des Verbs vier syntaktische Grundmodelle vorschlägt. Er unterscheidet Sätze mit einer Ergänzung (13 a.), mit zwei (13 b.), mit drei (13 c.) und vier Ergänzungen (13 d.). Ausgehend von diesen vier Modellen können, so Erben, alle Satzbaupläne des Deutschen beschrieben werden:

- (13) a. Er schläft.
 b. Katzen fangen Mäuse.
 c. Mädchen stellen Blumen auf den Tisch.
 d. Er schleudert ihm den Handschuh ins Gesicht.

Beispiele aus Erben (1980¹²:261, 262, 263)

Helbig/Schenkel (1975³:15) weisen darauf hin, daß in Erbens Beispielsatz (13 d.) das Dativpronomen *ihm* nicht zur Valenz von *schleudern* zählt, sondern einen freien, in der Struktur des Verbs nicht vorgesehenen Dativ darstellt. Berücksichtigt man aber neuere Überlegungen zum Objektstatus dieses Parti-

¹³ Zu einer umfassenden Einführung in die Satzbaupläne des Deutschen vgl. Engelen (1975). Der Duden (1998⁶:708) listet insgesamt 36 Satzbaupläne auf. In diesen sind als sog. 'Nebenpläne' auch die Konstruktionen berücksichtigt, in denen ein Glied von einem nominalen Element regiert wird (z. B. *Ich bin diesem Mann fremd*). Als Begründung wird angegeben, daß diese Adjektive ihrerseits vom Verb abhängig sind.

nenzdativs (vgl. Kap. 1.5), so muß man davon ausgehen, daß es sich hier um eine Ergänzung handelt.

Es läßt sich festhalten, daß mindestens eine der vier Ergänzungen bei den potentiell vierwertigen Verben präpositional realisiert werden muß. Da ich, gemäß dem oben abgesteckten Untersuchungsrahmen, den Schwerpunkt auf nominale Ergänzungen lege, kann ich deshalb im folgenden die traditionelle Klassifikation in ein- bis dreiwertige Verben beibehalten. Auf die Problematik der Bestimmung der Wertigkeit eines Verbs werde ich an dieser Stelle nicht eingehen (vgl. hierzu neben vielen anderen Vater 1978, Ágel 1993 a, 1995 a).¹⁴

einwertige Verben	zweiwertige Verben	dreiwertige Verben
NOM Ich schlafe	NOM – AKK Ich singe ein Lied	NOM – DAT – AKK Ich gebe dir Geld
DAT Mir ist nicht gut	NOM – DAT Ich helfe dir	NOM – AKK – GEN Ich beschuldige ihn des Raubes
AKK Mich schaudert	NOM – GEN Ich gedenke ihrer	NOM – AKK – AKK Ich lehre dich Charleston

Abb. 5

Die in Abb. 5 auftretenden Kasus-NPs werden unter der Bezeichnung **‘verbale Kasus’** zusammengefaßt. Diese Bezeichnung erscheint mir geeigneter als der Terminus **‘adverbaler Kasus’**, denn damit lassen sich Verwechslungen von **‘adverbal’** und **‘adverbial’** vermeiden.¹⁵

Die verbalen Kasus, die ich in Anlehnung an die generative Terminologie auch als **‘Argumentkasus’** bezeichne, stellen den primären Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit dar. Eingehen werde ich aber auch auf die syntaktischen und semantischen Eigenschaften der NPs, die ihren Kasus weder von einem Verb noch von einem Adjektiv noch von einem Nomen erhalten und auch nicht als Kongruenzkasus zu klassifizieren sind. Diese werden in der Valenzgrammatik zu den Angaben, in generativer Terminologie zu den Adjunkten gezählt. Ihr Auftreten wird im folgenden mitberücksichtigt, weil sich gerade im

¹⁴ Es ist zu beachten, daß die Übersicht in Abb. 5 nicht mit der in Kap. 4.5 vorgestellten Typologie der Kasuskonstruktionen gleichgesetzt werden darf: Der Klassifikation in Abb. 5 liegen traditionelle valenzgrammatische Annahmen zugrunde, die im Laufe der Arbeit – in der eben angedeuteten Weise – modifiziert werden müssen.

¹⁵ Um eine solche Verwechslung auszuschließen, habe ich mich entschlossen, auch im Titel der vorliegenden Arbeit den Terminus **‘verbal’** anstelle von **‘adverbal’** zu verwenden.

paradigmatischen Vergleich dieser Adjunkt kasus mit den Argument kasus die signifikanten Eigenschaften beider Kasus typen zeigen.

Wie man aus Abb. 5 entnehmen kann, kommen innerhalb eines Syntagmas nicht alle Kasus kombinationen, die theoretisch möglich wären, auch vor: Zwei Genitivobjekte oder zwei Dativobjekte können nicht miteinander kombiniert werden. Auch die Verbindung eines Dativobjekts mit einem Genitivobjekt ist im Deutschen ausgeschlossen.

Unter den aufgelisteten Kasus kombinationen sind auch nicht alle in gleichem Maße gebräuchlich. So findet man den Genitiv als Objekt kasus im Neuhochdeutschen nur noch in stark restringierten Kontexten (vgl. Kap. 1.4). Auch die Kombination von zwei verbalen Akkusativen ist markiert. Wegener (1991:73) beschreibt diese Doppelakkusativobjekte als „historisch erklärbare ‘Fehlkonstruktion’ der deutschen Sprache“. Wie der Duden (1998⁶:692) vermerkt, besteht bei Verben, die zwei Akkusativobjekte regieren (z. B. *lehren*, *kosten*), „eine starke Tendenz zu den üblicheren Konstruktionen mit Dativ- und Akkusativobjekt.“

Einwertige Akkusativ- und Dativverben treten ebenfalls nur in stark restringierten Kontexten auf. Einige der einwertigen Dativ- bzw. Akkusativverben alternieren mit Nominativverben (vgl. *Mich friert – Ich friere*). In manchen Fällen ist eine solche Alternativkonstruktion aus semantischen Gründen blockiert. Dies trifft z. B. für die Dativkonstruktion *Mir schwindelt* zu, bei der die Nominativrealisierung *Ich schwinde* wegen der Überschneidung mit der Semantik eines homonymen Verbs ausgeschlossen ist. Diachron läßt sich feststellen, daß in vielen Konstruktionen dieses Typus ein nicht-referentielles Subjekt-*es* eingefügt wurde (vgl. *Es ist mir nicht gut/Es schaudert mich*). Dies zeigt Lernerz (1985:105–109) an zahlreichen Belegen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen. Nach Wegener (1998:74) ist im Neuhochdeutschen bei Neubildungen ein solches Subjekt-Expletivum obligatorisch (vgl. Wegeners Beispiele *Mir stinkt’s*, *mich haut’s um*, *mich nervt das*, siehe auch Wegener 1999). Als einzige Ausnahme führt sie die Konstruktion *Mir liegt (*es) daran* an. Eine weitere Ausnahme stellt die Konstruktion *Mir ist komisch zumute* dar (vgl. Vater 1981:226). Insgesamt läßt sich feststellen, daß subjekthaltige Konstruktionen die subjektlosen fast vollständig verdrängt haben (vgl. Wegener 1998:74). Aufgrund dieses Befunds sollte man sich überlegen, ob man nicht auch die wenigen subjektlosen Konstruktionen als subjekthaltig (mit phonetisch leerem Subjekt) ansehen sollte, was den Vorteil hätte, daß alle Konstruktionen dieses Typus syntaktisch einheitlich behandelt werden könnten.

Legt man die obige Übersicht zur Distribution der verbalen Kasus im Deutschen zugrunde, so sind an dieser Stelle bereits die folgenden Aussagen möglich: